

Der Präsident der kanadischen Entwicklungshilfe-Agentur „International Development Research Centre“ (IDRC), **Ivan Head**, beantwortete vor kurzem entwicklungspolitisch relevante Fragen der in Ottawa erscheinenden Monatszeitschrift **International Perspectives**.



IDRC-Präsident **Ivan Head**, 50, war bis zu seinem Wechsel an die Spitze dieser einmaligen Einrichtung zehn Jahre lang Premierminister Pierre Trudeaus Sonderberater für außenpolitische Fragen. Zuvor gehörte Head dem Lehrkörper der Universität von Alberta und dem kanadischen Außenministerium an.

„Entwicklungshilfe ist kein Almosen“

Was ist das kanadische „International Development Research Centre“?

Das 1970 auf Anregung des früheren und seither verstorbenen kanadischen Premierministers und Nobelpreisträgers Lester B. Pearson geschaffene „International Development Research Centre“ (IDRC) in Ottawa wird zwar von der kanadischen Bundesregierung finanziert, aber von einem international besetzten Aufsichtsrat gelenkt. Mit einem Haushalt von 35,7 Millionen Dollar (1979/80) ergänzt das IDRC die Arbeit der international bekannteren Entwicklungshilfeagentur CANADIAN INTERNATIONAL DEVELOPMENT AGENCY (CIDA) sowie anderer staatlicher und privater kanadischer Entwicklungshilfe-Körperschaften.

Frage: Die Organisation, deren Präsident Sie sind, das Forschungszentrum für Internationale Entwicklung (IDRC), geht die Probleme auf recht einmalige Art an: Die kanadische Regierung versorgt es mit Geld, ein internationales Direktoren-Gremium verwaltet es, und es hat hauptsächlich mit Projekten zu tun, die von Entwicklungsländern bestimmt werden. Die Dekade, in der das IDRC besteht, stimmt überein mit der Dekade der zweiten Entwicklung. Glauben Sie, daß seine Zielsetzung erweitert werden sollte, und geschieht dies anderswo?

Head: Ich freue mich darüber, daß Ihrer Meinung nach das Jahrzehnt beweist, daß man unsere Zielsetzung vielleicht eher erweitern als überdenken sollte. Ich glaube, man muß sie erweitern. Das Zentrum wurde zur Zeit des Berichtes der Pearson-Kommission geschaffen, und zwar als Antwort auf die erklärte und nachgewiesene Notwendigkeit, daß die Entwicklungsländer eine größere Fähigkeit haben müßten, mit ihren eigenen Problemen fertig zu werden und sich mit der Forschung zu befassen, die häufig eine Vorbedingung für die Lösung von Problemen ist. Zehn Jahre später bekräftigt die Brandt-Kommission, daß darin immer noch eines der Bedürfnisse der Entwicklungsländer liegt, und es wurde auch in bemerkenswertem Detail auf der Konferenz der Vereinten Nationen in Wien 1979 bestätigt. Das Verhalten des Zentrums ist möglicherweise ebenso einzigartig wie alles übrige an ihm. Es ist nämlich so, daß das Zentrum auf das Ersuchen eines Entwicklungslandes antworten muß, nicht umgekehrt. Darin liegt ein wesentliches Element von allem, was wir tun.

Zweitens haben wir in unserem besonderen Bilanzbogen am Ende eine Doppelspalte. Die eine ist natürlich die Hoffnung, daß unsere Unterstützung Lösungen für lösbare Probleme liefert oder bei der Lösung hilft. Zweitens, daß unsere Arbeit so ausgeführt wird, daß sie die Leistungsfähigkeit der Forschungsgemeinschaft im betreffenden Entwicklungsland so verstärkt, daß diese sich in Zukunft mit ähnlichen oder damit zusammenhängenden Problemen auseinandersetzen und selbst mit ihnen fertig werden kann. Wir müssen einsehen, daß eines der größten Probleme der Entwicklungsländer einfach darin besteht, die anstehenden Probleme zu bestimmen. Außenstehende haben selten genügend Erfahrung, um diese erste Phase anzugehen, und diejeni-

gen, die dort leben, werden sich diese Fähigkeit nur durch viele zufällige Versuche erwerben.

Frage: Sie haben von der Notwendigkeit von Veränderungen der internationalen Wirtschaftsstruktur gesprochen, damit sich eine neue Wirtschaftsordnung herausbilden kann, und wir haben in den letzten Jahren von Strukturveränderungen in der Weltwirtschaft gehört. Was hat sich nach Ihrer Sicht innerhalb der Struktur der internationalen Wirtschaft ereignet, und ist dies für die Entwicklung hilfreich, oder behindert es die Entwicklung weniger entwickelter Länder?

Head: Es wirkt sich zu jeder Zeit in eine Vielzahl von Richtungen aus. Eine der Schwierigkeiten, denen wir uns in den Industriestaaten gegenübersehen, liegt darin, daß wir versuchen, die verschiedenen Kräfte und die verschiedenen Bestandteile im Entwicklungsprozeß zu quantifizieren. Wir sind in Kanada beispielsweise in vielerlei Hinsicht selbst noch ein Entwicklungsland: in unseren Grenzbereichen im Norden; in unserem Bemühen, schrittweise den Wert der Produkte aus unseren Bergwerken, die für den Exportmarkt bestimmt sind, zu verbessern; in der Schaffung einer sozialen und kulturellen Infrastruktur, die die Bedürfnisse und Wünsche der Kanadier in den verschiedenen Teilen des Landes angemessen widerspiegelt. Weit schwieriger ist die Situation in Entwicklungsländern, wo historische und soziale Überlegungen ganz anders sind, wo Wirtschaftsstrukturen geschaffen worden sind, die nicht den Interessen des Volkes entsprechen, sondern entweder denen eines multinationalen Konzerns oder denen eines Kolonialregimes, das Tausende von Meilen entfernt ist. Lassen Sie mich dies an zwei Beispielen aufzeigen. Das erste besteht natürlich darin, daß im allgemeinen die einflußreichsten Mitglieder dieser Gesellschaften in den großen Städten, oft in der Hauptstadt, leben. Sie wurden irgendwo in Übersee ausgebildet. Sie halten die bedeutenden Positionen entweder in der Regierung, der Industrie oder an den Universitäten besetzt. Sie stellen die größten Anforderungen an die Regierung, was Güter und Dienstleistungen anbelangt. In gewisser Weise sind sie das einzige Element in der gesamten Gesellschaft, das wirklich Bürgerrechte besitzt. Um dieses Format zu behalten, pressen die Regierungen in zunehmendem Maße Ressourcen in städtische Einrichtungen,